

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 15 (1964)

Heft: 1

Artikel: Städtebau und Heimatschutz

Autor: Mommsen, Karl / Hofer, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über einen Vortrag von Prof. Dr. Paul Hofer

Als in der ersten Hälfte Januar der Abstimmungskampf um die dritte Bauetappe des Bürgerspitals Basel hohe Wellen schlug, setzte sich auf Einladung des Vereins der Freunde des Kunstmuseums und der Freiwilligen Basler Denkmalpflege Professor Dr. Paul Hofer, Bern, in einem Vortrag «Zum Problem der Zukunft unserer Altstädte» mit der Frage auseinander, wie sich der Schutz des herkömmlichen Bildes der alten Stadtkerne mit der Lebensfähigkeit der Städte verbinden lasse.

Das Problem des Städtebaus, der zwischen 1860 und etwa 1920 den absoluten Tiefstand erlebte, wurde nach dem ersten Weltkrieg als solches bewußt, erkannt und diskutiert. Hatte es anfänglich nur Architekten und Künstler beschäftigt, begannen nun auch breitere Bevölkerungsschichten sich dafür zu interessieren. Im 19. Jahrhundert hatten die Städte ihre oft jahrhundertalten Bezirke, die durch die Befestigungen deutlich begrenzt wurden, mit oft brutalen Eingriffen durchbrochen und sich neuen Lebensraum geschaffen. Nur wenige Beispiele, von denen der Referent Murten näher behandelte, zeigen uns noch heute das Gesicht einer wirklich «alten» Stadt. Die Folgen der Neugestaltung schienen zuerst tragbar zu sein. Doch zeigte sich im Laufe der Zeit, daß die äußerliche Veränderung des Stadtbildes auch den Charakter der Stadt zu verändern und die städtische Kultur zu bedrohen begann. Heute springt das Fortwirken dieser Entwicklung in aller Augen, da seit dem zweiten Weltkrieg auch in Europa eine Urbarisierung der Landschaft eingesetzt hat, die dem eigentlichen Zweck echten Städtebaus – kulturelle, wirtschaftliche und menschliche Zentren zu prägen – infolge der flächenmäßigen Expansion nicht gerecht werden kann. Die alten städtischen Zentren verdienen aber als Ausdruck vergangener Kultur, von der auch der heutige Mensch zehrt, erhalten zu werden. Diese Auffassung teilte nach der Charte d'Athène schon 1933 eine Elite der Architekten. Dennoch stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten eines echten Schutzes der Altstädte. Angesichts der Gegenkräfte, die noch auf der Suche nach einer wirkungsvollen Form sind, zeige sich die Fragwürdigkeit des Widerstandes gegen die Modernisten um jeden Preis, so daß es scheine «Altstadtschutz» sei heute nur ein «Modewort». Der Redner fragte: Sind unsere alten Städte wirklich bedroht? Was greift sie eigentlich an? Wo befindet sich der Hauptkriegsschauplatz? Wo steht in diesem Kampf die mittlere Stadt?

Soziale und wirtschaftliche Mächte scheinen mit einem übermenschlichen Determinismus die Entwicklung zu dirigieren. Ohne sich mit diesen wichtigen Faktoren auseinanderzusetzen, vertrat Professor Hofer die Ansicht, daß diese Gegner trotz all ihrer Macht von zweitrangiger Bedeutung seien. Für eine eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung müßten sie jedoch schon wegen ihrer engen Verflechtung miteinbezogen werden. Entscheidend bleibe aber immer der menschliche Wille, der zu bestimmen habe, welchen Preis man zu zahlen, und welche Opfer man zu bringen bereit sei, um die Stadt am Leben zu erhalten.

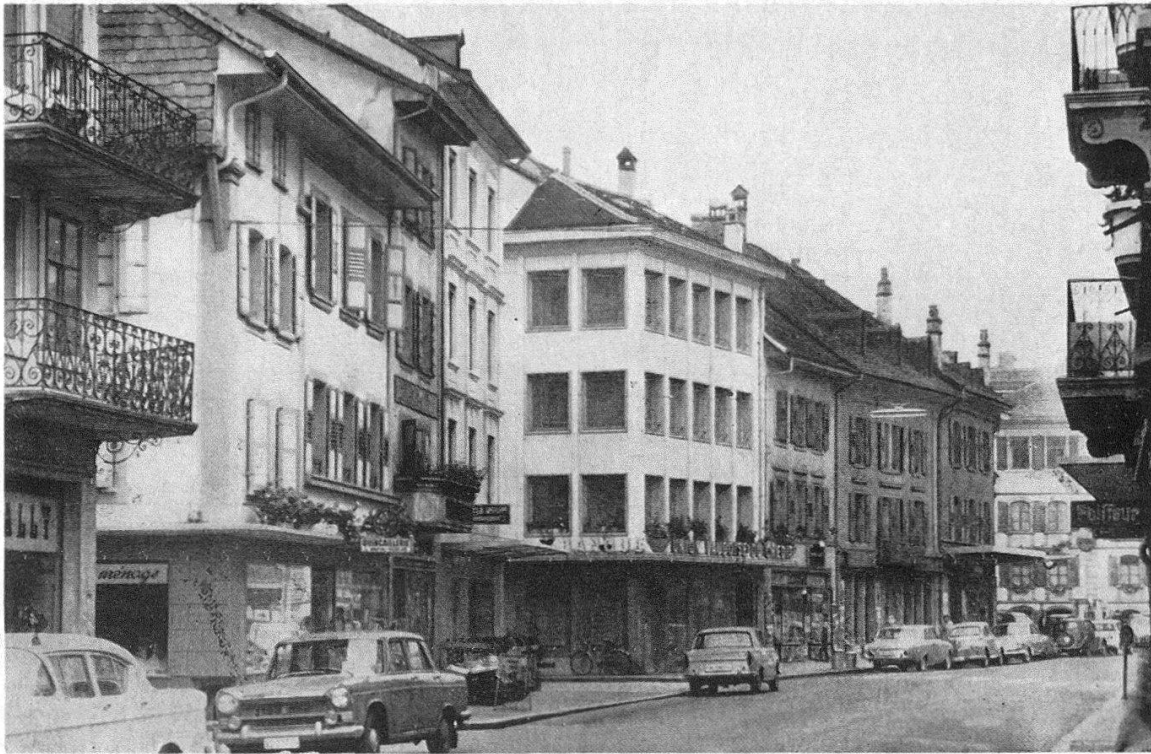
Die ehrliche Defensive einer orthodoxen Denkmalpflege, die jeden modernen Baustoff aus den alten Stadtbezirken verbannt, führt zwangsläufig zum Freilichtmuseum und zur Verbannung des eigentlichen Lebens aus dem alten Kern, den man eben wegen seiner



Payerne, Rue de Lausanne, Blick gegen Süden.
Links: alter Zustand. *Rechts:* Neubau Union Vaudoise du Crédit,
 Einmündung Ruelle des deux-tours. Photos: Beutler, Payerne

traditionellen lebensspendenden Kraft erhalten möchte. Sie bringt zudem notwendigerweise eine Dezentralisation mit sich, die eine Zerstörung der eigentlichen Urbanität zur Folge hat. Daneben besteht die Möglichkeit einer «unehrlichen Defensive», nämlich die der «Tapetenstadt», bei der zwar auf den ersten Blick der alte Bestand konserviert wurde, aber auch das traditionelle Leben zu einem scheinbaren absinkt. Hofer betonte, daß er eine «konforme Entwicklung» für die richtige halte. Diese Möglichkeit der Tradition als zeitgemäßes Weitergehen könne er zwar nicht an ausgeführten Beispielen demonstrieren, da einleuchtende Projekte in der Regel auf dem Papier geblieben seien. Auch könne man keinesfalls durch grundsätzliche Direktiven dem Problem gerecht werden.

Wenn eine Synthese zwischen Alt und Neu bisher nicht erreicht worden sei, so liege das weder an den Architekten, noch an den Bauherren, noch an anderen Faktoren, sondern vielmehr daran, daß heute städtebauliche Schöpfungen nicht mehr dem einzelnen, auch noch so guten Architekten überlassen werden könnten. Der Städtebau müsse aus dem vorindustriellen Zeitalter, wo jeder allein für sich ans Werk ging, herausgeführt werden. Heute seien die Grundlagen städtischen Lebens, seine eigentlichen Impulskräfte noch unbekannt. Wenn man einmal in Zusammenarbeit verschiedenster Disziplinen eine Strukturanalyse der jeweiligen Stadt erarbeitet habe, würden sich die echten Konstanten von den scheinbaren trennen und wirkliche Lösungen ließen sich dann sicherlich finden. Derartige vorbereitete Projekte müßten in originaler Größe als Experimente ausgeführt und eventuell verändert werden. Vielleicht sei es in Zukunft sogar möglich, Bauherren zu finden, die zu derartigen städtebaulichen Experimenten bereit seien.



Payerne, Rue de Lausanne und Einmündung der Ruelle des deux-tours. Heutiger Zustand, Blick gegen Norden. Einfügung des Neubaus in die Vertikalgliederung der Gassenflucht gesucht, an der Seitenfront gescheitert

Professor Hofers einleuchtende Argumente, wie man aus dem Konflikt zwischen extremem Heimatschutz und materialgerechtem modernen Bauen hinauskommen könne, ließen keine große Hoffnung aufkommen, bald einmal Mittel und Wege zu einer konformen Lösung zu finden. Allerdings glaubte der Redner auf Grund seiner Studien und eines Projektes junger Berner Architekten einige grundsätzliche Hinweise geben zu können, die jedoch den speziellen Berner Gegebenheiten entsprungen sind. Seiner Ansicht nach lebt das städtische Zentrum, welches jeder Stadt, ob groß ob klein, ihr spezielles für das Fortleben der städtischen Kultur unentbehrliches Gesicht gibt, vom Zusammenwirken verschiedenster Komponenten, die mehr oder weniger ausgeglichen sein müssen. In der Regel herrscht eine Art Gleichgewicht zwischen Verwaltung, Geschäften, Gewerbebetrieben, kulturellen Zentren und Wohnungen. Wenn das jeweilig anders gelagerte und anders zusammengesetzte Gleichgewicht gestört werde, verliere die Stadt ihr eigentliches Gesicht und werde entweder zum zeitweiligen Rummelplatz einer City oder versteinere und verarme funktionell zu einer Art von Slums. Grundsätzlich stelle sich daher die Forderung: Sobald ein Zweig der Verwaltung, wirtschaftliche oder andere Zentren eine Größe erreichen, die das Zusammenspiel der Kräfte stärker beeinträchtigt, solle dieses Zentrum aus dem Stadtkern hinausverlegt werden. Unerläßlich sei es aber, für den vertriebenen Teil wiederum ähnliche Faktoren kleinerer Dimensionen in den alten Kern hineinzuholen oder anzugliedern, um eine Art Ersatz zu schaffen. Dabei sei anzustreben, die einzelnen Glieder durch Qualität und Anzahl zu intensivieren, keinesfalls aber durch die Dimensionen hervorzuheben. Wenn neue, für die Stadt lebenswichtige Zentren geschaffen werden müßten,

so empfehle sich häufig, diese am Rande des alten Kernes anzusiedeln, wobei vor allem in den Dimensionen auf das Bestehende Rücksicht zu nehmen sei; denn das «Innehalten der Proportionen sei noch immer die eigentliche Ethik aller Architektur». Wenn man diesen Weg beschreite, würden die Städte ihr ehemaliges Selbstbewußtsein zurückgewinnen, wie es sich in jenem Spruche am Stadttor von Siena spiegelte, der die Gäste mit den Worten empfing: «Weiter als dieses Stadttor öffnet Dir Siena das Herz». Karl Mommsen
Der Vortrag von Professor Hofer wird dieses Jahr in der Schriftenreihe des Schweizerischen Werkbundes im Druck erscheinen.

BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

BERNHARD ANDERES: Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ue. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei. – Verlag des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins, Freiburg i. Ue., 1962/63.

BEAT BRENK: Die romanische Wandmalerei in der Schweiz. Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band V. – Francke Verlag, Bern, 1963.

BRUNO CARL: Die Architektur der Schweiz. Klassizismus. – Verlag Berichthaus, Zürich, 1963.

JOHANNES DUFT: Die Stiftsbibliothek Sankt Gallen. Der Barocksaal und seine Putten. – Jan Thorbecke Verlag, Konstanz und Lindau, 1961.

AUGUST GEBESSLER: Stadt und Landkreis Fürth. Bayerische Kunstdenkmale, Band XVIII. – Deutscher Kunstverlag, München, 1963.

GEORG GERMANN: Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Von der Reformation bis zur Romantik. – Orell Füßli Verlag, Zürich, 1963.

KARL-LUDWIG LIPPERT: Landkreis Naila. Bayerische Kunstdenkmale, Band XVII. – Deutscher Kunstverlag, München, 1963.

AKE NISBETH: Kyrkor I Oestergötland; Grebo, Värna och Björsäter. Sveriges Kyrkor konsthist. Inventarium, Band 99. – Generalstabens Litografiska Anstalts Förlag, Stockholm, 1963.

EDUARD PROBST: Schweizer Burgen und Schlösser. – Orell Füßli Verlag, Zürich, 1962.

DORA-FANNY RITTMAYER: Die Goldschmiede und die Kirchenschätze in der Stadt Wil. Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 103. Neujahrsblatt. – Buchdruckerei J. Meyerhans, Wil, 1963.

MARCEL STRUB: Deux maîtres de la sculpture suisse du XVI^e siècle: Hans Geiler et Hans Gieng. – Editions Universitaires, Fribourg/Suisse, 1962.

ARMIN TUULSE: Kyrkor I Uppland; Yttergran och Oevergran. Sveriges Kyrkor konsthist. Inventarium, Band 98. – Generalstabens Litografiska Anstalts Förlag, Stockholm, 1963.

ANDREAS WEISSENBÄCK–JOSEF PFUNDNER: Tönendes Erz. Die abendländische Glocke als Toninstrument und die historischen Glocken in Österreich. – Verlag Hermann Böhlau Nachf./Graz-Köln, 1961.